

OFFENER BRIEF

EINES DEUTSCHEN KRIEGSGEFANGENEN AN SEINE KAMERADEN.

KAMERAD

Die unwiderleglichen Tatsachen, die in diesem Brief enthalten sind, habe ich versucht, Angehörigen und Freunden in Deutschland brieflich mitzuteilen. Meine Briefe sind nie an ihre Adresse gelangt, und der letzte, den ich meinem Bruder geschrieben habe, ist sogar von der deutschen Zensur an mich zurückgeschickt worden. In Deutschland brüstet man sich, als ob man allein die Wahrheit gepachtet hätte, und doch scheint man nichts mehr zu fürchten als ein offenes Wort. Um meiner Gewissenspflicht zu gehorchen, habe ich beschlossen auf anderm Wege Euch diese Mitteilung zu machen.

Ich bin Unteroffizier der Reserve und war im Civil Lehrer in einem Städtchen der Mark (nicht sehr weit von Berlin; meine Kollegen aus dem preussischen Polizeistaat werden verstehen, warum ich aus Rücksicht für meine Familie weder meinen Namen, noch Näheres über meine Verhältnisse bekannt gebe). Am 5. August letzten Jahres wurde ich eingezogen und wie Ihr Alle, ergriff ich mit Begeisterung die Waffen, da ich mein Vaterland in Gefahr glaubte; auch ich war damals fest überzeugt, dass Deutschland angegriffen und überfallen worden sei, und dass wir in einen Befreiungskrieg zogen. Freudig und gottvertrauend verliess ich die Meinen; ich wurde dem 78. Res. Inf. Reg. zugeteilt. Wir zogen durch die verwüsteten Städte und Dörfer Belgiens (Gott möge meine Heimat davor bewahren, dass man uns das antue, was wir jenen angetan haben...) und nach Frankreich hinein.

12. September mussten wir einen kurzen Rückzug antreten, um schliesslich in Witry-les-Reims, nachdem mein Regiment schwere Verluste erlitten hatte, Schützengräben zu beziehen. Am 28. Dezember wurde unsere Stellung von der französischen Artillerie unter Feuer genommen, schwer beschädigt und schliesslich erobert. Ich war gleich

anfangs durch dieselbe Granate, welche unsern Leutnant tötete, am Oberschenkel, und durch einen Streifschuss an der Brust schwer verwundet worden, und wurde gefangen genommen. Zuerst in Reims, dann in einer anderen französischen Stadt, wurde ich von franz. Aerzten und Damen vom Roten Kreuz gepflegt und nie werde ich ihre Liebe und Güte genug rühmen können. Mein schwerverletztes Bein wurde gerettet; anfangs Februar war ich geheilt und kam in das Gefangenenlager von Agen. Hier führen wir unter dem sonnigen Himmel Südfrankreichs ein ruhiges und beschauliches Leben. In diesem gesegneten Lande herrscht ein solcher Reichtum und Überfluss an Lebensmitteln, an Früchten und Gemüse, dass ich wohl behaupten kann: wir leben üppiger als manche gutsituierte Bürgerfamilie in Deutschland, umsomehr als man sich für einige Centimes den schönsten Rotwein kaufen kann. Doch dies nur nebenbei.

Schon während meines Aufenthalts im Hospital, habe ich viel über die Ereignisse nachgedacht, welche diesen furchtbaren Krieg herbeigeführt haben. Manche Zweifel an der Schuldlosigkeit Deutschlands stiegen in mir auf, wenn ich an die Kriegshetze der konservativen Presse in den letzten Jahren dachte, an den officiellen patriotischen Festtrubel bei den vielen Hundertjahrfeiern, an die Kriegssteuer und plötzliche Vermehrung unserer Armee u. s. w. Hier im Lager wurde es mir durch den evangelischen Geistlichen, und durch den Dolmetscher ermöglicht, die verschiedenen diplomatischen Bücher zu lesen, welche die deutsche und österreichische Regierungen herausgegeben haben, um eine Rechtfertigung zu versuchen. Auch deutsche, in der Schweiz gedruckte Bücher, welche wohl in Deutschland verboten sind, haben auf mich grossen Eindruck gemacht; mit gebildeten und belesenen Mitgefangenen habe ich diese Frage besprochen; ich habe nun die Wahrheit erkannt, und halte es für meine heilige Pflicht, diese möglichst meinen Kameraden mitzuteilen.

Zo zbloru: 120 Przybył
XXI/409/v/1964

Agen, im Juli 1915.

KAMERADEN!

Das deutsche Volk ist elend belogen und betrogen worden.

Am 31. Juli wurde der Kriegszustand erklärt, und Deutschland war für alle Nachrichten von dem Ausland gesperrt. Niemand wusste, was in der Welt bis zum 4. August vorgegangen war; wir waren nicht in der Lage, die Wahrheit festzustellen. Am 4. August wurde uns plötzlich gesagt, Deutschland sei von anderen Völkern überfallen worden, und müsse zu seiner Verteidigung das Schwert ziehen. Unser Volk ist friedliebend; wenn man es nicht angelogen hätte, es hätte niemals mitschuldig sein wollen an dem furchterlichen Blutvergiesen, welches unsere Kriegspartei, unsere Kanonenkönige und unsere unfähige Diplomatie kaltblütig heraufbeschworen haben; und wenn es das Recht hätte, wie andere Völker, über Krieg oder Frieden zu bestimmen, so wäre der Krieg nicht erklärt worden. Mit welch' traurigen Mitteln wurde uns dieser plötzliche Angriff der andern Völker glaubhaft gemacht! Von den Franzosen wurde behauptet, sie hätten die Vogesengrenze überschritten, franz. Flieger, hätten, von Belgien kommend, Nürnberg überflogen! Hier habe ich, durch Mitgefangene vom 14. Armeekorps, welche zuerst an der Vogesengrenze kämpften, unwiderleglich feststellen können, dass im Gegenteil vom 28. Juli bis zur Kriegserklärung Frankreich seine Truppen weit von der Grenze zurückgezogen hatte, um jeden Grenzkonflikt zu vermeiden, einen Gebietsstreifen vom 10 Klm. unbesetzt liess. — So sah die franz. Grenzverletzung aus! (Dagegen erzählt mir der Bursche eines Leutnants eines oberelsässischen Regiments, dass er auf Patrouille am 3 August die Grenze bei Gerardmer überschreiten musste; er wurde am 4. gefangen genommen.)

Einen Beweis für die Grenzverletzung sowie für die übrigen Behauptungen gibt uns die deutsche Diplomatie nicht; wozu auch? Das deutsche Volk glaubt ja Alles. Im Gegenteil, wir können aus sämtlichen veröffentlichten Aktenstücken schliessen, dass das demokratische Frankreich, dessen Volk von einem Krieg nichts wissen wollte, bis zur letzten Minute für die Erhaltung des Friedens eingetreten ist; von unserer Diplomatie kann man leider daselbe nicht behaupten.

Nun gar die Geschichte mit den Flugmaschinen über Nürnberg. An die glaubt wohl sogar in Deutschland niemand mehr. Ich sehe hier, wie stolz die Franzosen sind,

wenn ihre Flieger bis Ludwigshafen kommen. Dass sie aber jemals bis Nürnberg gekommen sind, und noch dazu über Belgien (woher wusste man das?) das ist denn doch zu unwahrscheinlich.

Überaus bedenklich und höchst sonderbar ist die Eile, mit der wir Russland den Krieg erklärten.

Um unserm Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn beizustehen, haben wir schleunigst, am 1. August die Kriegserklärung nach Petersburg geschickt, aber unser Bundesgenosse selbst hielt die Lage für weniger gefährlich, denn er hat erst am 6. August Russland den Krieg erklärt. Unsere Regierung hat eben den Krieg gewollt, und musste eine immer noch möglichste Vermeidung des Streites verhindern. Unsere Diplomatie hat den Russen vor, dass sie am Nachmittag des 1. August, also am Tage der Kriegserklärung, die Grenze überschritten hätten. Nach erfolgter Kriegserklärung hatten die Russen dazu das Recht — aber wie hatte man sonst die Kriegslüge von dem angegriffenen und überfallenen Deutschland dem deutschen Volk glaubhaft gemacht? — Nun aber unser schwerster Fehler. Wir sind in Belgien eingefallen, um einem seit lange vorbereiteten Generalstabsplane zu gehorchen, trotzdem sowohl Preussen, wie Oesterreich im Jahre 1839 den belgischen Neutralitätsvertrag mitunterzeichnet haben. Alle Ausflüchte, die man gesucht hat, um diesen Wortbruch zu beschönigen, sind eitel Geschwätz. An dieser traurigen Tatsache werden alle Redensarten von der deutschen Treue, vom deutschen Wort nichts ändern. Das kleine Belgien hat die Sympathien der ganzen Welt auf seiner Seite, weil es einen wahren Befreiungskrieg führt. Wir Deutschen, die wir Andreas Hofer mit seinen Tirolerschützen, und die Kämpfer der Befreiungskriege als unsere Nationalhelden feiern, wir sollten dafür wahrhaftig mehr Verständniss zeigen.

Freilich, mit England wollten wir keinen Krieg, wenigstens nicht jetzt. Die sollten nach der Ansicht unserer schlauen Diplomaten, warten bis sie angegriffen werden. Die Engländer sollten zusehen wie wir Belgien und Frankreich zermalmen, bis wir etwa die Nordküste Frankreichs in unserm Besitz hatten — und warten bis sie dann selber dran kommen. Denn — und unsere Zeitungen schrieben es täglich — wir wollten ja die Weltherrschaft erkämpfen. Diesen Feind haben wir unserer Diplomatie und unserm Wortbruch gegen Belgien zu verdanken; daher der Hass gegen England, den man uns mit kindischen Redensarten einpauken will. England hatte das Recht und die Pflicht Belgiens Neutralität zu verteidigen — und der Selbster-

haltungstrieb gebot der englischen Regierung ihr Verhalten.

Und nun warum das Alles? Im Juni letzten Jahres hat ein serbischer Schurke den österreichischen Thronfolger ermordet. Man sollte meinen, dass dieses gemeine Verbrechen nicht anders zu sühnen sei, als durch die strenge rücksichtslose Bestrafung der Schuldigen. Weit gefehlt. Oesterreich hat beschlossen, ganz Serbien und sämtliche Serben für die Tat eines einzelnen zu bestrafen. Es schickte an Serbien eine in sehr herausforderndem Ton geschriebene Note, die an sich schon einer Kriegserklärung absolut ähnlich sah. Auf Anraten der Mächte gab Serbien nach und versprach volle Untertänigkeit. Trotzdem fiel Oesterreich in Serbien ein und bombardierte die serbische Hauptstadt. Seht, im Jahre 1894 ermordete ein Italiener den Präsidenten der französischen Republik. Der Mörder wurde verurteilt und hingerichtet. Ein Franzose aber, der an seine Landsleute das Ansinnen gestellt hätte, den Italienern deswegen den Krieg zu erklären, wäre wohl sogleich ins Irrenhaus gesperrt worden. Wir Deutsche scheinen aber das Verhalten Oesterreichs ganz natürlich zu finden und geben unser Herzblut her, um Oesterreichs Ungerechtigkeit zu verteidigen. Russland konnte und durfte die beabsichtigte Vergewaltigung seiner Stammesgenossen nicht mit ansehen — es musste dem kleinen Bruderstaat beistehen. (In Deutschland werden die Serben Hammeldiebe, Mausefallenhändler u. s. w. gescholten: als ob mit Beleidigungen die Sache erledigt werden könnte. Das kleine Serbien hat seine Freiheit, seine Unabhängigkeit mutig und erfolgreich gegen Österreich verteidigt; wenn die deutschen Zeitungen uns seit 12 Monaten nicht daran gewöhnt hätten, unseren Feinden jegliches Recht und jede Ehrlichkeit abzusprechen, könnten wir den Serben unsere Anerkennung nicht versagen.) Das anmassende Vorgehen Oesterreichs gegen die Serben, die uns gewiss herzlich wenig angehen, gab den formellen Grund für das unsägliche Elend, das wir jetzt erleben.

In dem Zwischenfall zwischen Oesterreich und Serbien sah unsere Militärpartei, welche in der letzten Zeit die unbedingte Oberherrschaft in Deutschland erlangt hatte — die lang ersehnte Gelegenheit kommen, den «frisch-fromm-fröhlichen Krieg» (wie sich General Keim seit langem in seinen Vorträgen ausdrückt) vom Zaune zu brechen. Die scrupellosen Zeitungen der Stahlkönige, die Junker- und Agrarierpresse gebärdeten sich wie rasend. Denen ist es egal, wenn Millionen von Wittwen und

Waisen den Tod des Gatten, des Vaters beweinen, die scheren sich den Teufel drum. Kanonen und Panzerplatten mussten ja in Hülle und Fülle bestellt werden, die Kartoffeln und das Getreide unserer Agrarier konnte jetzt zu den Höchstpreisen verkauft werden, und die Junker sahen endlich den Tag kommen, an dem sie wieder im deutschen Reich schalten und walten konnten wie ehemals. Diese Leute kennen die Leiden des Volkes nicht.

Die Saat, welche unsere Wehr- und Flottenvereine, der Alldeutsche Verband mit seinen pensionnirten redeschwingenden Generalen, die Jung-Deutschlandfexen und Hurrah-Schreier seit Jahren ausgesät haben, ging blutig auf. Die Kriegslüge von dem angegriffenen, unschuldigen Deutschland wurde dem Volk von der Reptilienpresse in allen Tönen vorgesungen; ganz Deutschland wurde von einem blinden Taumel erfasst; unsere Diplomatie ignorierte jeden Einigungsvorschlag der andern Mächte, und als unser Kaiser, der seit so lange der Kriegspartei standhielt, seine Nordlandsreise unterbrach und nach Berlin zurückkehrte, war es zu spät, da gab es kein Zurück mehr, er wurde mitgerissen in den blutigen Strudel und die folgenschweren Kriegserklärungen wurden an Belgien, Frankreich und Russland geschickt.

Umsonst habe ich in den deutschen und österreichischen Akten nach einem einzigen Beweis gesucht, der die schwere Schuld von diesen Ländern abwälzen könnte. Deutschland hat nichts gethan, um das Verbrechen zu verhindern. Wie schwer es mir als Deutscher auch fällt, ich muss der Wahrheit die Ehre geben, vor Gott und den Menschen muss ich bekennen: Die deutsche und österreichische Regierungen sind schuldig, diesen Krieg vorsätzlich und kaltblütig herbeigeführt zu haben. Um die nötige Volksbegeisterung zu erwecken, wurde er mit schamloser Heuchelei als ein Befreiungskrieg dargestellt. Alle Gewaltmassregeln der deutschen Regierung werden nicht verhindern können, dass diese traurige Wahrheit bekannt wird — und dann wird furchtbare Rechenschaft gefordert werden.

KAMERADEN!

Auf diesem Verbrechen kann der Segen Gottes nicht ruhen. Aus dem «frisch-fromm-fröhlichen Krieg» von dem unsere Alldeutschen Maulhelden so leichtsinnig sprachen, ist ein langes, endloses Blutvergiessen geworden, welches nun seit Jahr und Tag unsere Heimat mit Schmerz und Trauer erfüllt.

Wisst ihr, wieviel deutsche Männer seit einem Jahr gefallen oder verwundet worden sind? Bis 1. Mai: eine Million drei hundert und 45 tausend. Das ist die offizielle Ziffer, welche ich aus sicheren deutschen Quellen geschöpft habe.

Wann soll das enden? Wie lange noch soll unser Blut das fremde Land tränken, dieses fremde Land in das wir eingefallen sind, und das wir erobern sollen, um den Grössenwahn und die Raubgier der herrschenden Klassen zu befriedigen? Wir sollen aushalten, meinen die Herren Kanonenkönige und Panzerplattenfabrikanten, die Agrarier, die Junker und Hurrah-Helden an ihrem grünen Tisch; die erhoffen noch immer eine Vergrösserung ihrer Macht und ihres Reichtums. Freilich die Herren liegen nicht seit Monaten im Schützengraben, sie sehen nicht im Kartätschenhagel die zuckenden Körper der gefallenen Kameraden: deren Frauen und Kinder darben nicht, und wenn das Fleisch noch so teuer wird, das Brot noch so karg, denen wird nichts mangeln. Im Gegenteil, sie werden ihren Nutzen aus den Leiden des Volkes zu ziehen wissen. Aber wir!

Und nun, Kameraden, überlege sich ein jeder, was seine Pflicht ist als Deutscher und als Christ. Das Elend und Blutvergiessen wird weiter dauern — wir werden uns buschstäblich zu Tode siegen — wenn nicht das deutsche Volk dem Grössenwahn der herrschenden Klassen Einhalt gebietet. Denket über Alles nach, was ich euch geschrieben habe. Jedes Wort ist eine unumstössliche Wahrheit. Wer aber glaubt dass es jetzt genug ist des Elends und des Unrechts, der lege die Waffen nieder, welche uns Lug und Trug in die Hand gedrückt haben, und reiche dem französischen Volke die Hand. Er wird es nicht zu bereuen haben!

Unteroffizier K. L.

z. Z. Kriegsgefangener in Agen.



U 1713

P. S. No. 10. In deutschen Zeitungen, die ich fast täglich lese, wird noch immer geschrieben, dass wir für Kultur und Freiheit kämpfen. Kultur? Vor dem Kriege schwärmten unsere Gebildeten und deren Damen nur so für französische Kunst und Literatur. Und plötzlich soll das alte französische Kulturvolk so heruntergekommen sein, dass wir unsere Kultur, die nun plötzlich die einzige richtige Kultur geworden ist, mit Feuer und Schwert, mit Kartätschen und Brandgranaten den Franzosen aufzwingen sollen. Lächerlich. Und Freiheit wollen wir den andern bringen? Wir Preussen, die nicht einmal das allgemeine freie Wahlrecht hatten, trotzdem es uns durch ein Königswort im Jahre 1848 versprochen wurde, die wir unter dem Joche der Militär- und Junkerreaktion stehen wie kein anderes Volk, wir wollen andern Freiheit bringen! Wissen wir überhaupt was Freiheit ist? Seht, es ist mir hier erlaubt wöchentlich einige Stunden auszugehen, ich konnte mit Kollegen, mit Leuten aus allen Ständen sprechen. Hier habe ich gelernt, wie ein freies Volk lebt, wie es seine Freiheit geniesst — und wie es sich wehrt wenn andere seine Freiheit antasten wollen. Bis zum letzten Mann, bis zum letzten Centime werden die Franzosen kämpfen, damit keiner der Ihrigen jemals unter die preussisch-deutsche Fuchtel kommt; und das kann ich den Leuten wahrhaftig nicht verdenken.

Aber so weit sind die Franzosen nicht. Denn nichts mangelt hier, weder Männer, noch Lebensmittel, und Geld und Gold ist in allen Händen. Umsonst habe ich eines jener Anzeichen von Entmutigung, von Teuerung gesucht von denen unsere Zeitungen sprechen. Ruhig und entschlossen wird der Winterfeldzug vorbereitet; wenn der Krieg noch jahrelang dauert, die werden nicht nachgeben, bis ihr ganzes Vaterland befreit ist. Denn diese und nicht wir kämpfen für ihre Freiheit gegen Unterdrückung.

Ze zbioru lat. Przybytek

piekary
XX/409/VI/2664